

## **Barthold Heinrich Brockes und das *Nature Writing***

Barthold Heinrich Brockes (1680-1747), der herausragende Lyriker der deutschen Frühaufklärung, ist für seine lehrhaften Gedichte bekannt, die in der neunbändigen Sammlung *Irdisches Vergnügen in Gott* (1721-1748) erschienen. Brockes war ein Physikotheologe, der naturwissenschaftliche Einsichten vor Augen führt, um aus „der zweckmäßigen Einrichtung der Welt [...] auf einen mit Absicht, Weisheit und Güte handelnden Schöpfer“ zu schließen.<sup>1</sup> In Beiträgen zur aktuellen Frage, ob die Geschichte der deutschen Literatur Traditionen aufweist, die mit dem anglophonen *Nature Writing* (ab dem späten 18. Jahrhundert in England und seit Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA) verwandt sind, werden auch Brockes' Lehrgedichte gelegentlich erwähnt. Mit ihrem Anspruch, an den sinnenfälligen Ordnungen der Natur einen unverfügbaren Eigensinn abzulesen, ähneln sie dem *Nature Writing*, das sich indessen nicht mehr auf religiöse Lehren von einer sinnhaft eingerichteten Natur stützen kann und statt der kontemplativen Schau die leibhaft tätige Erkundung der Natur bevorzugt.<sup>2</sup> Im *Nature Writing* regeneriert sich die Annahme eines ethisch bedeutsamen Eigensinns der Natur, die schon in der frühen Aufklärung zu finden ist, im säkularisierten Einspruch gegen einen technisch-instrumentell verkürzten Naturbegriff, der sich in der Spätphase jener Epoche in Naturwissenschaft und wirtschaftlich genutzter Technik durchsetzt.<sup>3</sup>

Der folgende Beitrag möchte zeigen, dass das *Nature Writing* und Brockes' Schriften über die Natur auf unterschiedliche historische Problemlagen reagieren und aus literarhistorischer Sicht klar unterschieden werden sollten. Ähnlichkeiten zwischen den Perspektiven von Brockes und dem *Nature Writing* verweisen vielmehr auf unterschiedliche Weisen der Zugehörigkeit zur Geschichte der ethischen Forderung, den unverfügbaren Eigensinn der Natur leibhaft zu erkunden, um Unempfindlichkeiten des zwecktätigen Verstandes für ethisch maßgebende Erfahrungen zu überwinden. Neuere Beiträge zu einer deutschsprachigen Tradition des *Nature*

---

<sup>1</sup> Kemper, Hans-Georg: *Frühaufklärung* (Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit 5/II). Tübingen: Niemeyer 1991, S. 48; zu Brockes' literarhistorischem Gewicht cf. S. 4-7.

<sup>2</sup> Cf. Schröder, Simone: *Turning nature into essays. The epistemological and poetic function of the nature essay*. University of Bath: PhD-Dissertation 2017, S. 175-176, die Brockes dem Barock zuordnet), und Fischer, Ludwig: *Natur im Sinn. Naturwahrnehmung und Literatur*. Berlin: Matthes & Seitz 2019, S. 131. Axel H. Goodbody erwähnt zwar die physiko-theologische Naturlyrik, geht der Frage nach ihren Bezügen zum insgesamt schwach ausgeprägten *Nature Writing* in der deutschen Literatur aber nicht nach (Goodbody, Axel H.: „Nature in German Culture: The role of writers in environmental debate“. In: Goodbody: *Nature, Technology and Cultural Change in Twentieth-Century German Literature. The Challenge of Ecocriticism*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007, S. 3-43, hier S. 18 u. 22).

<sup>3</sup> Cf. Fischer, *Natur im Sinn*, S. 129-133.

*Writing* könnten an ihrem historischen Abstand zu Brockes den Sinn für die Verluste schärfen, hinter die gegenwärtige Projekte einer ethisch bedeutsamen, lebhaften Erkundung der natürlichen Mitwelt nicht zurückgehen können.

### 1. Spielarten des Begriffs ‚*Nature Writing*‘

Der Begriff des *Nature Writing* wird in aktuellen Diskussionen zur Frage nach einschlägigen Beispielen aus der deutschsprachigen Literatur unterschiedlich bestimmt. Simone Schröder versteht unter *Nature Writing* eine nicht-fiktionale Darstellung subjektiver Weisen der Erfahrung ökologischer Naturbezüge aus einer essayistischen Sicht, die introspektiv faßbaren Wirkungen beschriebener Ausschnitte natürlicher Umwelten einen exemplarischen Gehalt abgewinnt.<sup>4</sup> Jürgen Goldstein grenzt das *Nature Writing* nicht auf essayistische Texte ein; für ihn ist ein sprachlich-poetisches Denken kennzeichnend, das sich auch in der Lyrik zeigen kann und die Bedeutsamkeit menschlicher Empfindungen in der Natur sinnfällig macht, die im technisch-instrumentellen Zugang zur Natur unerschlossen bleiben. Als Prototyp einschlägiger Erfahrungen gilt ihm eine Situation, die einen ethisch bedeutsamen Eigensinn des Unverfügbaren im menschlichen Bezug zur natürlichen Umwelt zu erkennen gibt.<sup>5</sup>

Ludwig Fischer begreift das *Nature Writing* als Ausdruck der Erfahrung spezifischer Bezüge einer lebhaften Subjektivität zur außermenschlichen Natur in tätigen Erkundungen einer natürlichen Mitwelt. Natürliche Dinge und Wesen geben sich als Bestandteile einer Mitwelt zu erkennen, wenn sich im Umgang mit ihnen Bezüge der Natur, von der wir ein Teil sind, mit der eigenmächtigen Natur, die wir nicht sind, manifestieren; das *Nature Writing* kann sich auch auf fiktive Situationen beziehen, solange dessen Anspruch, reale Erfahrungen authentisch zum Ausdruck zu bringen, nicht beeinträchtigt wird.<sup>6</sup> Da Fischers Bestimmung die ganze Breite gattungspoetischer Fälle ins Auge fasst, ist sie geeignet, auch solche Spielarten eines deutschsprachigen *Nature Writing* aufzuspüren, die aus den Konventionen anglophoner Vorbilder ausscheren. Zugleich arbeitet er mit der lebhaften Erkundung des „gelebten Raumes“<sup>7</sup> als Grundlage einschlägiger Naturerfahrungen das unterscheidende Merkmal des

---

<sup>4</sup> Cf. Schröder, Simone: „Deskription, Introspektion. Reflexion. Der Naturessay als ökologisches Genre in der deutschsprachigen Literatur seit 1800“. In: Evi Zemanek (Hrsg.): *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, S. 337-353.

<sup>5</sup> Cf. Goldstein, Jürgen: „Nature Writing. Die Natur in den Erscheinungsräumen der Sprache“. In: *Dritte Natur*, 1.2018, S. 101-113.

<sup>6</sup> Cf. Fischer, *Natur im Sinn*, S. 182-183.

<sup>7</sup> Einführend dazu Waldenfels, Berhard: *In den Netzen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 195-198.

*Nature Writing* gegenüber anderen Modi der Naturbetrachtung am prägnantesten heraus.<sup>8</sup> Die folgende Darstellung orientiert sich daher vor allem an Fischers Begriffsexplikation.

Fischer zufolge brechen Ansätze zu einem *Nature Writing* in der deutschen Literatur um die Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst ab.<sup>9</sup> Nach Alexander von Humboldt, dessen Berichte von seiner wissenschaftlichen Naturerkundung mit literarischen Mitteln dem “Geist der Natur” nachspürten, etablierte sich eine strikte Arbeitsteilung zwischen einer naturwissenschaftlichen Prosa, die sich der objektivierenden Darstellung verschrieb, und einer poetisch verfahrenen Literatur, die in der Natur eine “Gegenwelt” zur “kruden Realität der sozialen, ökonomischen und politischen Auseinandersetzungen der Zeit” nach 1848 erblickte.<sup>10</sup> In Großbritannien wird die im ausgehenden 18. Jahrhundert von Gilbert White begründete literarische Tradition einer genauen Erkundung der Natur in regionalen oder lokalen Umwelten fortgesetzt, und in den USA etabliert sich eine Literatur, die Erfahrungen in und mit einer lebhaft erkundeten Natur nachgeht;<sup>11</sup> der deutschen Literatur gerät die Natur hingegen vorwiegend zu einem Raum der kontemplativen Schau symbolisch bedeutsamer Eindrücke. Bei Brockes, dessen Werk den Anfängen des *Nature Writing* bei White vorausliegt, bilden die Erkundung der natürlichen Mitwelt und die symbolische Auslegung natürlicher Gebilde indessen noch eine Einheit.

## 2. Brockes‘ “Drey und zwanzigstes Stück” im *Patrioten* (8. Juni 1724)

Brockes‘ Aufsatz in der Ausgabe der Zeitschrift *Der Patriot* vom 8. Juni 1724 beginnt mit einem Auszug aus einem fingierten Brief seines Veters:

An einem neulichen Frühlings-Morgen verließ ich sogleich bey anbrechendem Tage mein Nacht-Lager, und suchte mir unter freiem Himmel, wie gewöhlich, eine angenehme Bewegung zu machen. Es kann seyn, daß eben diese Bewegung zu lange gedauert, oder daß ich meine Sinne in Betrachtung aller mir vorgekommenen Dinge zu starck angegriffen, oder auch die Nacht zuvor nicht völlig ausgeruhet hatte. Wenigsten fand ich mich, nach einem zweystündigen Spatzier-Gange, ziemlich ermüdet, und genöthiget, auf eine mir aufstossende Banck im Schatten mich niederzusetzen, wo ich zugleich an den breiten stamm eines zur Seite stehenden Baumes mich anlehnen konnte.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> Fischer, *Natur im Sinn*, S. 58 u. 71-81.

<sup>9</sup> Op. cit., S. 198-205.

<sup>10</sup> Op. cit., S. 199.

<sup>11</sup> Op. Cit., S. 129-130.

<sup>12</sup> Brockes, Barthold Heinrich: „Drey und zwanzigstes Stück“. In: Brockes: *Selbstbiographie – Verdeutscher Bethlehemitischer Kindermord – Gelegenheitsgedichte – Aufsätze*. Göttingen: Wallstein 2012, S. 445-453, hier S. 445.

Die leibhafte Erkundung der Umgebung von Hamburg soll die „Lebens-Geister“ erfrischen,<sup>13</sup> doch sie kann auch ermüden, wenn sie – zumindest in Anbetracht besonderer situativer Umstände – zu lange dauert. Der Zweck des Spaziergangs erschöpft sich indessen nicht im Lustwandeln, sondern dient der eingehenden Betrachtung des sinnlich Wahrgenommenen. Noch im Zustand der Ermüdung wird der Spaziergänger durch die Sinneseindrücke in der angenehmen und anmutigen Natur erfrischt – und schlummert ein. Der Vetter erfährt sich als Teil der Natur, der er seine Aufmerksamkeit zuwendet, und er erfährt an sich zugleich die Wirkung natürlicher Prozesse, die in dem, was wer will und kann, nicht aufgehen. Die Rede von einer einschläfernden Erfrischung ist nur scheinbar widersprüchlich, denn seine „Seele“ „schien in diesem Schlawe fast wachamer zu seyn, als vorher; und mich dauchte, daß ich noch beständig in dieser Gegend fort wandelte.“<sup>14</sup> Im Traum kann er ohne Anstrengung fliegen und schweben, erkundet eine besonders schöne Gegend mühelos zu Fuß und erschließt so Schritt für Schritt die Topographie einer besonderen Landschaft, in der teils „die Kunst ihren äußersten Fleiß verschwendet“ hatte, teils hingegen „das ungekünstelte Wesen der Natur in ihrer stärksten Pracht“ sichtbar wird.<sup>15</sup> Der Brief bemüht sich, die singuläre Gestalt dieser Landschaft sukzessive vor Augen zu führen, ohne deren Bezug zum Leib des Spazierers auszusparen. Die angenehme Natur spricht Auge, Ohr und Nase an – so ist die reine Luft einer Ebene von einem „Balsamischen Dufte“ angefüllt, und auch im Wald auf einem Berggrücken „vergnügte“ er seinen „Geruch“; manches Detail – wie die „kleinen bemahlten Gondeln“ auf einem See oder sechs Pyramiden in der Landschaft – muten traumhaft fremdartig an.<sup>16</sup> Doch als der Träumer erwacht, stellt er fest, dass sein Traum ihm „eine natürliche und mit allen Umständen eintreffende Landschaft, vorgestellt hatte“; „[...] ich fand mich auf dem Hamburgischen Walle, wo ich alles aufs genaueste vor mir sahe, und wo ein ieder mit wachenden Augen eben diese Vergnügung finden kann, deren ich für das mahl im Schlawe daselbst genossen.“<sup>17</sup>

Das vorstellende Denken fasst eine Vielzahl von Lokalitäten, die sich der leibhaften Erkundung nur mit Mühe erschließen, zu Stationen einer mühelos durchschrittenen Topographie zusammen. Die unreal verfremdete Vorstellung resultiert jedoch aus einem natürlich-seelischen Prozess, der die körperlich erschöpften Lebensgeister erfrischt und die Aufmerksamkeit der Sinne für die äußere Natur schärft. Der Vetter erhellt den Nutzen einer solchen Vorstellung: Er

---

<sup>13</sup> Loc. cit.

<sup>14</sup> Loc. cit.

<sup>15</sup> Op. cit., S. 447-448.

<sup>16</sup> Op. cit., S. 447.

<sup>17</sup> Op. cit., S. 448.

habe die geträumte Landschaft einem Bekannten geschildert, als ob er sie auf Reisen erkundet hätte, und der weitgereiste Mitbürger habe sie sogleich mit ausländischen Landschaften verglichen. Der Vetter zeigt seinem Bekannten zu dessen Überraschung, dass es sich um die Landschaft handelt, der sie auf dem Wall von Hamburg gegenüberstehen, und er öffnet ihm so die Augen für das, an dem er achtlos vorüberging. Kurzum: Sinnenhaft vorstellendes Denken kann helfen, den Sinn für das Gute und Schöne der umgebenden Natur aufzufrischen. Der Vetter stellte dem Bekannten alsdann

mit wenigem meine Gedancken vor, über die schädliche Gewalt der tyrannischen Gewohnheit, welche uns aller gegenwärtigen Glückseeligkeit beraubet, indem sie durch immerwährende Unachtsamkeit die Kräfte unserer Sinnen gleichsam bindet [...].

Aus dieser unartigen Quelle fließen inzwischen ein Undanck gegen GOTT, eine Vergessenheit seiner liebevollen Gegenwart, ein kaltsinniges Erkenntniß seiner Allmacht und Weisheit, und eine beständige Unzufriedenheit, die uns oftmahls unser ganzes Leben verdrießlich und bitter machet [...].<sup>18</sup>

Der Traum ist indessen fingiert; er erhellt zwar regenerative Kräfte der Natur im unwillkürlichen Zusammenspiel von leibhafter Wahrnehmung und Vorstellung, doch der vorgestellte Inhalt ist ein Beispiel für die Kraft des poetischen Denkens. So überrascht es auch nicht, dass der Verfasser des Aufsatzes, der den Brief des Veters herausgibt, nun seinerseits den Sinn für die Annehmlichkeiten Hamburgs schärfen möchte, indem er aus einer Reihe von Gedichten über die Stadt und ihre Landschaften zitiert, die sich zu einem Panorama fügen, das es zugleich erlaubt, Motive des Traums zu dechiffrieren. So geben sich die Gondeln im Rückblick als Segelschiffe zu erkennen, während die sechs Pyramiden als Anspielung auf die Türme einer Kirche lesbar werden. In diesen Gedichten ist von leibhafter Erkundung zwar keine Rede mehr; die Stadt und ihre Landschaft werden vielmehr allegorisch ausgelegt. Die zitierte Lyrik soll aber gleichwohl, ähnlich wie die Träume über allegorisch strukturierte Welten in Brockes' Aufsätzen,<sup>19</sup> die Augen für die gütige Einrichtung der konkreten Lebensumstände der Menschen öffnen.

### 3. Lobpreis des Riechens: Brockes' *Irdisches Vergnügen in Gott*

---

<sup>18</sup> Op. cit., S. 449.

<sup>19</sup> Brockes, Barthold Heinrich: „Ein und sechszigstes Stück“ u. „Sechs und neunzigstes Stück“. In: Brockes, *Selbstbiographie*, S. 454-458 u. 470-475.

Der 23. Aufsatz aus dem *Patrioten* erhellt das zentrale Anliegen Brockes, der in seiner Selbstbiographie ausführlich, wie er zur Dichtung kam: „[D]urch die Schönheit der Natur gerühret“, entschloss er sich,

den Schöpfer derselben, in frölicher Betrachtung und möglicher Beschreibung zu besingen. Wozu ich mich um so viel mehr verpflichtet hielte, als ich eine so große und fast unverantwortliche Nachlässigkeit, unempfindlichkeit, und dem daraus folgenden Undanck gegen den Allmächtigen Schöpfer für höchststräflich und dem Christentum ganz unanständig hielte.<sup>20</sup>

In seinen „Regeln zur Kinder-Zucht“ im *Achtzehnten Stück* des *Patrioten* vom 4. Mai 1724 fordert er, Kindern die Tierquälerei zu untersagen, und zwar „mit Vorstellung der groben Dummheit eines Pöbels, der weder die Natur der Thiere, noch die Grenzen der menschlichen Herrschaft über dieselben erkennt“.<sup>21</sup> Vorstellung und Dichtung sollen die leibhafte Erkundung der Natur aber nicht ersetzen, sondern laut Brockes' Selbstbiographie dazu beitragen, dass „ein jeder Mensch dadurch seine Sinnen besser gebrauchen [...] lernen möge“.<sup>22</sup> Jene Regeln fordern indessen, man solle auch Kinder „zeitig auf die tausendfache Schönheit der Natur [...] führen“ und ihnen altersgerecht „einen Begriff davon“ beibringen.<sup>23</sup> Gewiss, die Leiblichkeit der Wahrnehmung braucht nicht immer eigens betont zu werden, doch Brockes' Gedichte aus dem *Irdischen Vergnügen in Gott* betonen oft auch den konkreten Einsatz der Sinne, und wenn er beispielsweise das leibhaft eindringliche Riechen preist, thematisiert er auch das Zusammenspiel von erkundendem Leib und erkundeter Naturerscheinung.

In seiner Reihe von Gedichten über die fünf Sinne folgt dem Poem „Das Gesicht“ eines mit dem Titel „Der Geruch“:<sup>24</sup>

68. Daß wir riechen, doch mit massen / Ist ein wunder. Sollte man / Alle dünste schärffer fassen, / Die man jetzt nicht spühren kann; / Würden so viel tausend sachen / Uns verdruß und eckel machen, / Deren Dampf uns jetzt nicht rührt, / Weil man gar zu scharf nicht

---

<sup>20</sup> Brockes, Barthold Heinrich: „Selbstbiographie des Senators Barthold Heinrich Brockes“. In: Brockes, *Selbstbiographie*, S. 1-40, hier S. 25.

<sup>21</sup> Brockes, Barthold Heinrich: „Achtzehntes Stück“. In: Brockes, *Selbstbiographie*, S. 438-444, hier S. 442.

<sup>22</sup> Brockes, „Selbstbiographie“, S. 25.

<sup>23</sup> Brockes, „Achtzehntes Stück“, S. 444.

<sup>24</sup> Die Aufklärung arbeitet die besonderen Leistungen der einzelnen Sinne bei der Vermittlung von Weltwissen heraus und hierarchisiert sie; in der Regel stehen die Fernsinne des Sehens und Hörens an der Spitze solcher Hierarchien (Utz, Peter: *Das Auge und das Ohr im Text. Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit*. München: Fink 1990, S. 8). Auch Brockes' „Beschluss“ über die Sinne nennt zuerst das Sehen und Hören (Brockes, Barthold Heinrich: „Beschluss“. In: Brockes: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physikalisch- und Moralischen Gedichten, Mit Musicalischen Compositionen begleitet Von Johann Caspar Bachofen*. Zürich: Johann Heinrich Bürckli 1740a, S. 986-880, hier S. 989). Diese unter Gesichtspunkten der Sangbarkeit getroffene Auswahl erschien außerhalb der mehrbändigen Werkausgaben.

spührt. 69. Welchen nutzen in dem leben / Bringet der geruch uns nicht? / Will sich eine  
 brunst erheben; / Nutzt er mehr als das gesicht. / Manche gluht wär' ausgebrochen, / Hätte  
 man sie nicht gerochen, / Und bey zeit dem feur gewehrt, / Das sonst hab' und gut  
 verzehrt. 70. So viel specerey und blumen, / Die unzählbar mancherley, / Was in Indien,  
 Idumen / Wächst und in der barbarey, / Könnte kein geschöpf gebrauchen, / Und müst,  
 ohne nutz, verrauchen, / Wär die nase nicht geschickt, / Daß sie sich dadurch erquickt.  
 71. „Sprich verwildertes gemühte, / „Kommt dieß wohl von ungefehr, / „Oder aus der  
 macht und güte / „Eines weisen Wesens her? / „Sprich! verdienen solche wercke / „Nicht  
 so viel, daß man sie mercke? / „Wers geschöpfe nicht betracht, / „Schändet seines  
 Schöpfers macht.<sup>25</sup>

Den Geruch in der Schöpfung würdigt Brockes vor allem im Hinblick auf Blumen und Blüten.  
 Der physikotheologische Gottesbeweis erhellt die sinnreiche Einrichtung der Schöpfung unter  
 anderem an der körperlich-seelischen Wirkung solcher Düfte. Freilich bedarf diese Einsicht  
 einer geistigen Anstrengung, so dass „man, wenn mans betrachtet, wirklich fühlet, / Daß der  
 Geruch die Lunge wirklich kühlet, / Daß er das Herz, durch unsre Lung, erfrischt, / Ja, durchs  
 Gehirn, die Seele selbst vergnügt.“ Zum Gotteslob

muß die Seele sich bemühn, / Und, aus den andern Sinnen, gleichsam sich in sich selbst  
 zusammenziehn, / Bey öftern Oeffnungen der Lunge auf das so süß Gemische denken, /  
 Das aus der schönen Blumen fließt, / Um dem, der ihr so Geist als Werkzeug, wodurch  
 sie solcher Lust genießt, / Geschenkt, zu einem süßen Opfer, ein ihn bewundernd Herz  
 zu schenken.<sup>26</sup>

Brockes' Lob des Riechens gerät zur Anleitung, die körperlichen, emotionalen und kognitiven  
 Wirkungen der Natur introspektiv zu erfassen und deren komplexe und nuancierte Vielfalt als  
 Geschenk einer göttlichen Allmacht auszulegen.

Das Gedicht „Die röthliche weisse Hyacinthe“ steigert die Komplexität dieser Introspektion, da  
 es das Zusammenspiel von Sehen und Riechen auslotet. Schönheit wird vom Gesichtssinn  
 vernommen:

Da ich auf deinem weissen Schnee, / Mit Lust, und Anmuth meiner Seele / Und innigem  
 Vergnügen seh, / Wie süß aus der gefüllten Höhle, / Solch eine süsse Röthe stralet, / Und  
 deiner Blätter weißlich Licht, / Mit rosenfarbnem Glantze malet; / Wenn ich den zarten

<sup>25</sup> Brockes, Barthold Heinrich: „Der Geruch“. In: Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*. 1740a, S. 972-975, hier S. 975.

<sup>26</sup> Brockes, Barthold Heinrich: „Ueber Eine Menge schöner, gefüllten, und mir geschenkten Hyacinthen“. In: Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*, Sechster Theil. Hamburg: Christian Herold 1739, S. 34-35, hier S. 35.

Schein betrachte, / Die sanfte rosenfarbne Gluht, / Die, auch das allerschönste Blut / Der schönsten Haut, beschämt, beachte, / Da weiß und roth so süß sich fügt: / Wird mein gerührter Geist vergnügt.<sup>27</sup>

Zugleich belebt die rötlich-weiße Hyacinthe auch den Geruchssinn und lässt damit eine in allen Geschöpfen wirkende, nur mit der Nase vernehmbare Schöpfer-Kraft spüren:

Wenn nun nachhero deine holde Zier / Sich sanft an meine Nase drücket: / So wird, durch neue Lust, in mir, / Der Geist auf neue Weis erquicket. // Ist denn des Schöpfers Huld nicht werth, / Der doppelt Lust in dir verbunden, / Daß, wenn man doppelt Lust empfunden, / Man, durch ein froh Gott Lob! Ihn ehrt? // Ja ich werde, liebste Blume, durch das Prangen, das dich zieret, / So zu dein- als meiner Quell, unsern Schöpfer, hingeführet. / Sonderlich rührt mich dein freundlich- kühl- und säurlich süßer Duft, / Der, aus deinen kleinen Kelchen, unaufhörlich in die Luft, / Als aus so vielen Münden haucht, als aus so viel Quellen steigt, / Der sich unsern Seelen, zwar durch die Augen, und durchs Licht, / So wie andre Körper, nicht / Sondern ihr, nur im Geruch, / durch die Nase bloß, sich zeigt.<sup>28</sup>

Anders als schwere und vom Menschen zubereitete Duftstoffe belebt der frische und natürliche Duft der Hyazinthe körperlich fühlbar den Geist und regt so zum Denken als dem entscheidenden Medium des poetischen Gottesdienstes an. Um die erquickende Wirkung des Hyazinthenduftes zu unterstreichen, kontrastiert Brockes ihn mit Amber und Zibeth als Stoffen, die im poetologischen Diskurs der Aufklärung kritisch auf das Überladene in der Poesie des Barock anspielen können<sup>29</sup> – und zumindest bei manchen Genüssen und Zeremonien den Verstand eher überwältigen als aktivieren, auch wenn Brockes bemüht ist, diesen Teil der Schöpfung ebenfalls zu würdigen:

Wenn wir Amber mit Zibeth, und mit Balsam Rauchwerk mischen: / Wird es doch den Geist so sehr nicht, durch den Geruch, erfrischen, / Als wir, durch die holden Dünste, von den Kinderchen der Erden, / Den geschmückten Hyacinthen, im Geruch, erquicket werden. / Denn ob unsre Seele gleich Anmuth auch von jenen fühlt; / Und ein liebliches Empfinden, einen holden Eindruck, spüret: / Wird sie, durch der Blumen Duft, doch auf

---

<sup>27</sup> Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*, 6. Th., 1739, S. 28-29, hier S. 28.

<sup>28</sup> „Die röthliche weisse Hyacinthe“. In: Brockes 1739, S. 28-29.

<sup>29</sup> Cf. Alt, Peter André: *Tragödie der Aufklärung*. Tübingen u. Basel: Francke 1994, S. 37-38. Als Simile für Naturdüfte ist das Ambrierte für Brockes aber positiv; siehe „Anmuthige Vorwürfe der Sinnen im Frühling“. In: Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*, 6. Th., 1739, S. 11.



solche Art gerühret, / Daß die säurlich-süsse Mischung sie zugleich ergötzet, kühlt, / Labt, erfreut und recht ermuntert.<sup>30</sup>

Schönheit und körperlich-seelische Erquickung leiten das Denkvermögen auf je eigene Weise zur Betrachtung der auf die Bedürfnisse des Menschen zweckmäßig abgestimmten Natur an, und ihr Zusammenspiel wirkt als gesteigerter Ansporn zum Lob der göttlichen Schöpfung. In Augenblicken, in denen das reflektierte Riechen das Göttliche als Ursprung einer Art duftspendenden Atems offenbart, wird der Geruch zum heiligen Medium eines pantheistischen Exerzitiums, das sich der Wirkung einer wohltätigen, aber unverfügbaren höheren Macht vergewissert.<sup>31</sup>

Die Offenbarung Gottes im blühenden Buch der Natur spricht, wie Brockes ausführt, „*Gesicht, Geruch, Gefühl*“ an,<sup>32</sup> es gilt, „in froher Achtsamkeit“ des Schöpfers zu gedenken.<sup>33</sup> Dabei gilt es, neben den für einzelne Blumenarten charakteristischen Duftmischungen auch die Vielfalt der Kreaturen in ihrem Gleichgewicht zu bemerken. Bei allem Lob des säuerlich-süßen Hyazinthenduftes preist Brockes auch Düfte der Schöpfung, die dem Amber, Zibeth, Balsam oder Weihrauch ähneln, denn der an Amber gemahnende Duft der Baumblüten kann seine erquickende Kraft behalten, da er sich in der bewegten Luft verflüchtigt.<sup>34</sup> Wie sehr sich Brockes‘ Schöpfungslob anstrengen muss, um auch potentiell überwältigende Düfte, die ja ebenfalls Gottes Geschöpfen entspringen, als eine Quelle der Belebung zu würdigen, zeigt sein Gedicht „Bohnen-Felder“:

Dieß sind nun Felder grüner Bohnen, die, wenn sie, wie sie jetzo blühn / Mit so balsamischem Geruch die Luft, durch ihre Menge, füllen: / Daß unser Hirn und unsre Lunge, vor großer Anmuth fast gedrückt, / Und durch den fast zu starken Schwall, zugleich gepreßt wird und erquicket. / Zumal, wenn von gemachtem Heu, von blühndem Flieder und Camillen, / Woraus, in solchem Ueberfluß, die Düft, itzt aller Orten, quillen, / Die Ambra-reich-und gleichen Theilchen sich mit der Blüthe Balsam mischen. / Durch die so süß vermengten Dünste, fühlt man das hitzige Geblüte, / Nicht nur sich gleichsam

---

<sup>30</sup> „Die röthliche weisse Hyacinthe“, in: op. cit., S. 29.

<sup>31</sup> Zu Brockes‘ Pantheismus siehe Kemper, *Frühaufklärung*, S. 58-59.

<sup>32</sup> „Mancherley Vergnügen an Blumen“. In: Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*, 6. Th., 1739, S. 8 (Hervorhebung im Orig.).

<sup>33</sup> „Mannigfaltigkeit der Geschöpfe“. In: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*, Fünfter Theil. Hamburg: Conrad König 1740b, S. 194-197, hier S. 197.

<sup>34</sup> „Durch *riechen* erquicket ein achtsam Gemüte, / mit einem recht ambrirten Duft, / Der Bäume theils weisse, theils röthliche Blüthe, / Und ziert zugleich die heitre Luft. / Sie werden, durch liebliches Blasen der Winde, / Bald sanft erhöht, bald sanft gesenkt, / Und als ein gefülletes Rauchfaß gelinde, / Voll Anmuth, hin und her geschwenkt.“ (Barthold Heinrich Brockes: „Anmuthige Vorwürfe der Sinnen im Frühling“, S. 11)

recht erhohlen, nicht nur sich kühlen und erfrischen, / Es fühlt ein, durch so süsse Luft,  
durch Gott getriebenes Gemüthe / Ein innerlich erquickend Feuer [...]<sup>35</sup>

Durch ihre Artenvielfalt bringt die Natur die Gerüche immer wieder in ein erquickendes Gleichgewicht; wiederholt preist Brockes den stärkenden Ausgleich des Lauen und des Kräftigen.<sup>36</sup> Auch wenn es anachronistisch wäre, hier von einem ökologischen Gleichgewicht eines natürlichen Regelkreislaufes zu sprechen: Brockes geht es um Bezüge der Natur, von der wir ein Teil sind, mit der eigenmächtigen Natur, die wir nicht sind, und er faßt die Natur so als eine Mitwelt ins Auge.

Zudem holt Brockes – wie in der folgenden Anspielung auf 2 Mos. 29: 25 – auch den religiösen Gehalt biblischer Geruchsmotive in ein der Welterfahrung entspringendes Wissen um Gott ein:

Es opfern die Blumen bebiesamte Säfte; / Es dünsten die Kräuter erquickende Kräfte, /  
Dem grossen All zur Ehr' allein. // Ach trachtet, ihr Menschen, es wol zu bemerken; /  
Bemüht euch in Andacht, und guten Werken, / Dem Schöpfer ein süsser Geruch zu  
seyn!<sup>37</sup>

Mit der Technik, sinnliche Formen und Gestalten der Natur als suggestive Anspielungen auf religiöse Metaphern und Symbole zu deuten, wird die Ordnung der Natur, die dem Verstand zugänglich ist, als Manifestation einer unverfügbaren höheren Macht auch sinnenfällig fühlbar. Das Gedicht über die rot-weiße Hyazinthe setzt diese Methode auf sehr subtile Weise ein. Zunächst suggerieren die kontrastierenden Farben – in Übereinstimmung mit zeitgenössischen Idealen über weibliche Schönheit<sup>38</sup> – die Haut und das Blut eines schönen Frauengesichts. Im Kontext des Mythos verweist das Rot indessen auf Hyacinthus, den Geliebten des höchsten Gottes, der nach seinem Tod in eine Blume verwandelt wird, in welcher sein Blut als Purpur erscheint.<sup>39</sup> In christlicher Mythen-Allegorese stünde die Blume für die menschliche Seele als

---

<sup>35</sup> Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*, 6. Th., 1739, S. 133-136, hier S. 133-134. Ähnlich argumentiert Brockes, wenn er das Zusammenwirken des erfrischend balsamischen Rosenduftes mit der gewürzartigen, besänftigenden Orangen-Baumblüte als Quelle einer Lust preist, die sich dem rechten Denken als ein Geschenk Gottes zu erkennen gibt („Harmonie des Geruchs“. In: Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*, 5. Th., 1740b, S. 112-113).

<sup>36</sup> „Betrachtet man die Obst-Bäum', [...] / Ist nicht der kleinste Zweig ein grosser Blumen-Strauß? / Haucht ihre Menge nicht den stärksten Bisam aus? / Sie würzen durch so angenehme Düfte, / Die voller Amber und Ziebeth, / Die ausgespannten lauen Lüfte, / Daß ihre Balsam-Kraft uns recht ans Herze geht.“ („Der Garten“. In: Brockes: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*, Teil 1. Hamburg: Joh. Christoph Kießner, 1724, S. 151-162, hier S. 156-157)

<sup>37</sup> Op.cit., S. 162. Brockes variiert die christliche Geruchssymbolik des Paulus mit einem alttestamentarischen Motiv, das einen direkten Bezug des Menschen zu Gott evoziert, ohne Christus als Mittler zwischen Mensch und Gott zu stellen. Daß Brockes Christus marginalisiert (siehe Kemper, *Frühaufklärung*, S. 72-73), zeigt sich auch in seiner Motivwahl.

<sup>38</sup> Muchembled, Robert: *Smells. A Cultural History of Odours in Early Modern Times*. Cambridge: Polity 2020, S. 143-146.

<sup>39</sup> „Sie nimmt die Gestalt an, die Lilien eigen ist; nur ist sie purpurfarben, jene aber sind silberweiß.“ (Naso, P. Ovidius, übers. v. Michael von Albrecht: *Metamorphosen. Lateinisch / Deutsch*. Stuttgart: Reclam 2015, S. 536-537)

Braut Christi, und diese Auslegung passt zur Anspielung auf ein schönes Frauengesicht, doch die Farben variieren zugleich die religiöse Tradition, Christus als Rose vorzustellen, deren Weiß seine Unschuld und deren Rot sein Blut symbolisiert.<sup>40</sup> Ob sich die androgyn anmutende Überblendung der Seele (als Braut) mit Christus (als Bräutigam) der „häretischen, auch von [Jakob] Böhme vertretenen Auffassung von der Weltschöpfung als innergöttlichem Zeugungs- und Gebärvorgang“ verdankt,<sup>41</sup> läßt sich nicht entscheiden; die Vorstellung von Christus als Braut gehört jedenfalls zu den häretischen Spielarten der christlichen Brautmystik.<sup>42</sup> In theologisch unverfänglicheren Kontexten geht Brockes von morphologischen Betrachtungen auch zu ausdrücklichen symbolischen Deutungen der geschauten Form über. So heißt es in einem Gedicht über die blaue Hyacinthe:

Ich stell, in meiner Farben Zier, / Die Himmel-blau, den Himmel für. / In meiner Form,  
da sie so schön, / Laß ich die Stern auf Erden sehn. / Ach, möchtet ihr, in meinen Sternen,  
/ Den Herrn der Sternen kennen lernen. [...] Euch zeigt unstreitig meine Pracht, / Die  
richtige Beschaffenheit / Von meinem Bau, die Lieblichkeit / Der Farben, des Geruchs,  
die bloß für dich bereit; / Daß ich mich selber nicht erdacht, / Daß ich mich selber nicht  
gemacht.<sup>43</sup>

Die zitierten Beispiele mögen genügen, um zu belegen, dass schon Brockes' Lyrik eine leibhafte Erkundung der Natur thematisiert, die wissenschaftlich-taxonomisch informiert ist, aber auch introspektives Wissen über die Wirkung unverfügbar eigensinniger Prozesse der äußeren Natur auf die innere Natur erschließen will. Die Ordnung des Äußeren arbeitet menschlichen Zwecken zu, entfaltet dabei aber eine Eigendynamik, die sich menschlicher Verfügung schlechthin entzieht.

#### 4. Brockes und das *Nature Writing*: Affinitäten und Differenzen

Die Befunde zu Brockes' Essays und Lyrik zeigen, dass dieser mit dem *Nature Writing* im Sinne von Schröders Begriffsbestimmung wenig zu tun hat. Sein essayistisches Werk spielt mit irrealen Fiktionen, und auch der Versuch, die Naturlyrik als versifizierte Essays zu lesen, würde Brockes dem so verstandenen *Nature Writing* nicht näherbringen. Zwar thematisiert seine Lyrik

---

<sup>40</sup> Cf. Silesius, Angelus: *Cherubinischer Wandersmann. Kritische Ausgabe*, hrsg. v. Gnädinger, Louise. Stuttgart: Reclam 2000, S. 125.

<sup>41</sup> Kemper, *Frühaufklärung*, S. 119.

<sup>42</sup> Kemper, Hans-Georg: *Barock-Mystik* (Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit 3). Tübingen: Niemeyer 1988, S. 144-145.

<sup>43</sup> „Die blaue Hyacinth“. In: Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott*, 6. Th., 1739, S. 14.

körperliche und emotionale Aspekte der Naturwahrnehmung, doch deren introspektive Betrachtung ordnet subjektive Zustände in eine universale, empirisch fassbare Ordnung ein. Demgegenüber greift Goldsteins Ansatz, *Nature Writing* über die Erfahrung eines unverfügbaren Anderen der Natur zu bestimmen, bei Brockes schon eher; Brockes erblickt das Unverfügbare aber in der Macht Gottes, die in der zweckmäßig konzipierten Natur manifest ist und noch dort, wo sie Ansprüche des Menschen durchkreuzt, einen anthropozentrischen Hintersinn hat. In Fischers Studie wurde dieser Unterschied zwischen Physikotheologie und *Nature Writing* bereits angedeutet. Brockes gilt die schöne, wohltätige, gelegentlich auch überwältigende, doch immer lehrreiche Natur als eine Quelle der Vergewisserung über sichere Grundlagen eines guten Lebens. Das *Nature Writing* im Sinne Fischers ist von solchen Lektüren im Buche der Natur hingegen abgeschnitten. Bei Brockes offenbart die Natur eine ethisch bedeutsame Sinnquelle. Im *Nature Writing* ist die Erfahrung der Natur zwar ebenfalls ethisch bedeutsam, doch allgemein verbindliche Werte oder Normen gibt diese nicht mehr preis.<sup>44</sup>

Die Ermächtigung des Menschen zur Selbstbestimmung gab schon in der Frühaufklärung Anlass zur Sorge, dass der unverfügbare Sinn der Natur im Kontext einer unachtsamen Selbstbehauptung verkannt wird. Die vernünftige Zwecktätigkeit des Menschen selbst galt indessen noch nicht als eine mögliche Quelle der Entfremdung; Brockes beklagt die Unvernunft einer ästhetisch und religiös unempfindlichen Zwecktätigkeit, in deren Zusammenhang die innere Natur des Menschen Schaden nimmt, weil der Verstand kaltsinnig bleibt. Das *Nature Writing* richtet sich indessen gegen eine Zwecktätigkeit nach Maßgabe einer naturwissenschaftlichen Vernunft, die den Eigensinn unverfügbarer Prozesse der Natur aus dem Blick verloren hat; dieser Eigensinn erschließt sich nur aus einer Perspektive, die aus den Prozeduren des universaler gültigen Erkennens ausschert. Brockes' Naturdichtung und das *Nature Writing* verfolgen insofern ähnliche Ziele, als sie dem Unheil entgegenwirken wollen, das einer Zwecktätigkeit entspringt, die von einem Verstand geleitet wird, der den ethisch bedeutsamen Eigensinn natürlicher Prozesse ausblendet, doch ihre Weisen der Kritik eines borniert zweckgerichteten Verstandes verdanken sich ganz unterschiedlichen historischen Problemlagen.

Fischers Ansatz erlaubt es indessen, in Brockes' Texten und im *Nature Writing* eine weitere, bislang unbeachtete Gemeinsamkeit auszumachen: In beiden Fällen ist der Mensch aufgefordert, Natur leibhaftig zu erkunden und die Sinne auch im Lichte wissenschaftlicher Erkenntnisse zu schärfen, um in der emotional bedeutsamen Begegnung mit dem, was die bloße

---

<sup>44</sup> Cf. Fischer, *Natur im Sinn*, S. 60-63.

Zwecktätigkeit unbeachtet lässt, ethisch maßgebend Prozesse zu erfahren, von denen wir ein Teil sind, ohne über sie verfügen zu können. Brockes glaubt aber an eine – wenn auch in vernünftiger Demut zu realisierende – Harmonie von innerer und äußerer Natur, während das *Nature Writing* unaufgelöste Spannungen zwischen Eigenem und Fremdem in den Vordergrund stellt, die – bei aller möglichen Heilkraft – aus dem Projekt der Versöhnung von Bedürfnisnatur und natürlicher Umgebung ausscheren. Wie das *Nature Writing*, so will auch Brockes – bei aller lehrhaften Absicht – leibhafte Erfahrungen von Natur zwar imaginär vergegenwärtigen,<sup>45</sup> aber keinesfalls ersetzen. Brockes sucht ebenso wie das *Nature Writing* „die möglichst genaue Wahrnehmung und Erkundung der Naturerscheinungen in Verbindung mit der Selbstprüfung des bzw. der Wahrnehmenden“.<sup>46</sup> Das *Nature Writing* erkundet aber jeweilige Lokalitäten mit ihren besonderen Gestalten in ihrer Singularität,<sup>47</sup> während Brockes‘ Lyrik meist generische Merkmale ins Auge fasst und zu geistigen Übungen anleitet, die in Situationen gleicher Art wiederholbar sind.

Eine Ausnahme bilden seine Texte, welche die Signatur unverwechselbarer Landschaften vor Augen führen wollen. Die Spannung zwischen der topographischen Erkundung unverwechselbarer Räume und der Betrachtung einzelner Gestalten an jeweiligen Stationen der Wanderung bleibt aber bestehen. Im oben besprochenen, fingierten Brief des Veters, der das Besondere der Umgebung Hamburgs erkundet, wird die physikotheologische Einzelbetrachtung ausgespart. Der siebte Band des *Irdischen Vergnügens in Gott* versucht hingegen, diese beiden Perspektiven zu verknüpfen. Er ist dem Leben in einer konkreten Landschaft gewidmet, und im Gedicht „Die schöne Gegend zu Ritzebüttel, nebst einigen Betrachtungen“ bekundet Brockes, dass die im Gedicht skizzierte Gegend immer wieder zur leibhaften Erkundung einlädt: „Meine Feder wegzulegen, von dem Sessel aufzustehn, / Nichts zu thun, als nur zu sehn, / Weil es gar zu wunderschön.“<sup>48</sup> Doch sobald sich Betrachtung der Bedeutsamkeit einzelner Phänomene zuwendet, wird das Lokale oft mit Blick aufs jeweils Allgemeine aufgefächert. Das Gedicht „Vier besondere Wunder des Schöpfers, von einer Höhe in Ritzebüttel“ handelt zwar auch von den besonderen Vorzügen der Elbe bei Hamburg, aber die Abschnitte über das Feld und den Himmel zielen wiederum auf allgemeine Merkmale; dasselbe gilt für den Teil, der vom Sonnenlicht handelt, auch wenn er von dessen Wirkung auf

---

<sup>45</sup> Fischer, *Natur im Sinn*, S. 58-60.

<sup>46</sup> Op. cit., S. 48.

<sup>47</sup> Op. cit., S. 36 u. 203.

<sup>48</sup> In: Barthold Heinrich Brockes: *Land-Leben in Ritzebüttel, als des Irdischen Vergnügens in Gott Siebender Theil*. Hamburg: Herold 1748, S. 5-7, hier S. 7.

„dieses liebe Land“ spricht.<sup>49</sup> Bei der Betrachtung des Zweckmäßigen im jeweiligen Besonderen gerät die leibhafte Raumerkundung zur bloßen Serie der Vergegenwärtigung separater Eindrücke, deren Gehalte keine spezifische Lokalität mehr zu erkennen geben. Umgekehrt versucht Brockes‘ Fiktion dasjenige, was sich real nur in einer Serie vereinzelter Betrachtungen erschließt, aus der irrealen Perspektive eines Fliegenden oder Schwebenden als Bereiche eines Wahrnehmungsraumes imaginär überschaubar zu machen;<sup>50</sup> die spezifischen Perspektiven der leiblichen Naturerfahrung werden dabei ausgeblendet.

Auch aus dieser Sicht kommen Brockes‘ Texte dem *Nature Writing* nur vordergründig nahe. Das *Nature Writing* löst das Ethos einer leibhaft-empfindsamen Erkundung dessen, was nicht zur Natur des Menschen gehört, aus dem Projekt der Harmonisierung von wohlverstandener Bedürfnisnatur und naturbezogener Lebenspraxis heraus – ein Projekt, das in Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang und Romantik zunehmend radikaler weitergeführt wird. Bei Brockes stellt sich die Frage nach einer Trennung dieser beiden Aspekte hingegen noch nicht; die gebotene leibhafte Erkundung der Natur findet in spezialisierten Handlungen statt, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.<sup>51</sup> Das Spaziergehen belebt und erschließt konkrete Landschaften, deren Schönheit und Nutzen unsere Aufmerksamkeit verdienen; als Betrachtender macht der Wanderer Rast an einzelnen Wegstationen und bestimmt zum Lobe Gottes das Generische am jeweiligen Teil des Ganzen. Dem *Nature Writing* geht es um eine „authentische‘ Wahrnehmung und Erkundung von konkreter Natur“<sup>52</sup> als dem bedeutsamen Gewährwerden von etwas, das in unseren Erwartungen an eine Situation nicht aufgeht; die einschlägigen Erfahrungen gelten als unverzerrter Ausdruck jeweiliger Verfassungen einer natürlichen Mitwelt. Bei Brockes beschränkt sich die Begegnung mit dem Unerwartetem auf das immer wieder Staunenswerte, das über der alltäglichen Zweckmäßigkeit vernachlässigt wird und mit regelmäßigen geistigen Übungen vergegenwärtigt werden muß.

Brockes‘ Texte und das *Nature Writing* entspringen also nicht einer gemeinsamen historischen Problematik. Verwandt sind sie nur insofern, als beide zur Genealogie des ethischen Gebots gehören, den unverfügbaren Eigensinn der Natur leibhaft zu erkunden, um der Unempfindlichkeit des zweckmäßigen Verstandes für ethisch maßgebende Erfahrungen zu entkommen. Eben weil wissenschaftliches Erkennen und leibhafte Naturerfahrung bei Brockes

---

<sup>49</sup> In: Brockes, *Land-Leben in Ritzbüttel*, S. 14-27, hier S. 26.

<sup>50</sup> Brockes, „Ein und sechszigstes Stück“, S. 454-455. Anders verhält es sich mit Brockes‘ lyrischen Weltraumreisen, auf denen der heliozentrische Schock kompensiert wird, der den Menschen aus seiner Stellung im räumlichen Mittelpunkt des Alls rückt (Kemper, *Frühaufklärung*, S. 57-61).

<sup>51</sup> Brockes stellt diese Forderung auch an die Poesie (Brockes, „Selbstbiographie“, S. 25).

<sup>52</sup> Cf. Fischer, *Natur im Sinn*, S. 45.

noch nicht in separate Geltungssphären auseinandergetreten sind, kann ein *Nature Writing*, das Probleme der Ausdifferenzierung dieser Sphären durch deren neuartige Verknüpfung angehen will, auch Brockes würdigen, wobei die besondere historische Spielart seiner aufgeklärten Religiosität allerdings in den Hintergrund tritt.<sup>53</sup>

Ein Spätaufklärer wie etwa Christoph Martin Wieland schärft demgegenüber den kritischen Blick für religiös idealisierende Zugänge zur Natur, die das rein innerweltlich zu betrachtende Gleichgewicht von Natur und Lebenspraxis stören. An Brockes' Ethos kann er nicht mehr anknüpfen; im zweiten seiner „Briefe an einen jungen Dichter“, die im Oktober 1782 im *Teutschen Merkur* erschienen, lobt Wieland „den Reichtum und das Melodiöse unsrer Sprache, in Rücksicht auf Wohlklang und Singbarkeit“, die Brockes' Gedichte vor allem im ersten Band des *Irdischen Vergnügens in Gott* zur Geltung brächten, ohne das Lehrhafte eigens zu erwähnen.<sup>54</sup> Wieland hatte sich in seiner spätaufklärerischen Phase der literarischen Empfindsamkeit mit einer anti-metaphysischen Skepsis entwunden,<sup>55</sup> die einer religiös gehaltvollen Naturerfahrung keinen Raum mehr gibt. Wenn Wieland den Glauben an eine sakrale Ordnung der Natur in seinem satirischen Roman *Geschichte der Abderiten* (1780) aus psychologischer Sicht als Illusion entlarvt, thematisiert er unter anderem Wahrnehmungen von Gerüchen, an denen das Zusammenspiel von Leiblichkeit und natürlicher Umwelt sinnfällig wird. Die empfindsame Hingabe an poetisch evozierte Wohlgerüche der Natur stellt er als Symptom einer übersteigerten Einbildungskraft dar, die sich mit sakralisierten Bildern über die wollüstigen Triebfedern ihrer Phantasien hinwegtäuscht.<sup>56</sup> Die religiösen Vorurteile der Abderiten verzerren die säkulare Eigendynamik der inneren und der äußeren Natur: So nimmt die Anlage von Froschgräben zu Ehren der Göttin Latona derart überhand, dass die Bewohner schließlich auswandern müssen. Bereits vor ihrem Auszug stellen sie sich die Ebenen ihres Exils mit religiösem Unterton „wie fruchtbare Paradiese“ vor, „atmeten schon die mildern Lüfte und sehnten sich mit unbeschreiblicher Ungeduld aus dem dicken, froschsumpfigen Dunstkreis ihrer ekelhaften Vaterstadt heraus“.<sup>57</sup> Die Abderiten sind für den säkularen Eigensinn von Lust und Ekel eigentümlich unempfindlich.

Wielands Kritik gestörter Bezüge der leibhaften Praxis zur eigenen und umgebenden Natur löst lebenspraktische Bezüge zur Natur aus metaphysischen Lehren über eine sinnhafte Ordnung

---

<sup>53</sup> Cf. Schröder, *Turning nature into essays*, S. 175f.

<sup>54</sup> Wieland, Christoph Martin: *Werke*, 3. Bd. München: Hanser 1967, S. 449-466, hier S. 456.

<sup>55</sup> Frick, Werner: *Providenz und Kontingenz. Untersuchungen zur Schicksalssemantik im deutschen und europäischen Roman des 17. u. 18. Jahrhunderts*, Teil 2. Tübingen: Niemeyer 1988, S. 387, Anm. 8.

<sup>56</sup> Wieland, Christoph Martin: *Geschichte der Abderiten*. Stuttgart: Reclam 1984, S. 27-29.

<sup>57</sup> Op. cit., S. 376.

der Welt im Ganzen heraus. Eben die wissenschaftlich bedingte Ernüchterung, die für den späten Wieland befreiend wirkt, gilt dem *Nature Writing* als Auftrag, im Zuge einer leibhaft tätigen Erkundung des gelebten Raumes zwischen den getrennten Sphären von objektiver Erkenntnis und ethischer Wertung auf neue Weise zu vermitteln. Das *Nature Writing* reagiert damit auf ein Bewusstsein für etwas, das in der naturwissenschaftlich entzauberten Natur fehlt.<sup>58</sup> An seinem Abstand von Brockes' Schriften könnte es den Sinn für die Verluste schärfen, mit denen heute jeder Versuch, das ethische Gebot einer leibhaften Erkundung der natürlichen Mitwelt zu erneuern, zu rechnen hätte. Der providentiell verbürgten Koalition von Autonomie und Theonomie wäre, um mit Bernhard Waldenfels zu sprechen, „das Eigenrecht und die Ansprüche der Erfahrung“ entgegenzustellen,

die – auch ohne Rekurs auf universale Gesetze – eigene Formen der Dringlichkeit hervortreiben bis hin zur Unausweichlichkeit. [...] Die Ansprüche und Anforderungen bringen ein *Heteron* ins Spiel, das sich in seiner Vorgesetzlichkeit dem Gegensatzpaar von Autonomie und Heteronomie entzieht.<sup>59</sup>

Das unbezwingbare Andere der Erfahrung „betrifft auch das eigene Selbst“<sup>60</sup> und unterläuft eben jenes Ideal einer anhaltenden Versöhnung von Selbst und Umwelt, von dem die Zugänge zur Natur in der Geschichte der deutschen Literatur so oft zehren.

#### Literaturverzeichnis

Alt, Peter André: *Tragödie der Aufklärung*. Tübingen u. Basel: Francke 1994

Brockes, Barthold Heinrich: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*, Teil 1, Hamburg: Joh. Christoph Kißner, 1724

Brockes, Barthold Heinrich: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*, Sechster Theil. Hamburg: Christian Herold 1739

Brockes, Barthold Heinrich: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physikalisch- und Moralischen Gedichten, Mit Musicalischen Compositionen begleitet Von Johann Caspar Bachofen*. Zürich: Johann Heinrich Bürckli 1740a

---

<sup>58</sup> „Die moderne Wissenschaft hat die selbstkritisch gewordene philosophische Vernunft zum Abschied von den metaphysischen Konstruktionen des Ganzen aus Natur und Geschichte genötigt.“ Habermas, Jürgen: „Ein Bewußtsein von dem, was fehlt“. In: Michael Reder u. Josef Schmidt (Hg.): *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, S. 26-36, hier S. 27. Habermas' Plädoyer, das Verhältnis des nachmetaphysischen Denkens zur Religion mit Blick auf „den gemeinsamen Ursprung von Philosophie und Religion aus der Weltbildrevolution der Achsenzeit“ (S. 28) zu begreifen, zielt freilich in eine andere Richtung als das *Nature Writing*.

<sup>59</sup> Waldenfels, *In den Netzen der Lebenswelt*, S. 145.

<sup>60</sup> Op. cit., S. 146.



- Brockes, Barthold Heinrich: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten*, Fünfter Theil. Hamburg: Conrad König 1740b
- Barthold Heinrich Brockes: *Land-Leben in Ritzebüttel, als des Irdischen Vergnügens in Gott Siebender Theil*. Hamburg: Herold 1748
- Brockes, Barthold Heinrich: *Selbstbiographie – Verdeutschter Bethlehemitischer Kindermord – Gelegenheitsgedichte – Aufsätze*. Göttingen: Wallstein 2012
- Fischer, Ludwig: *Natur im Sinn. Naturwahrnehmung und Literatur*. Berlin: Matthes & Seitz 2019
- Frick, Werner: *Providenz und Kontingenz. Untersuchungen zur Schicksalssemantik im deutschen und europäischen Roman des 17. u. 18. Jahrhunderts*, Teil 2. Tübingen: Niemeyer 1988
- Goldstein, Jürgen: „Nature Writing. Die Natur in den Erscheinungsräumen der Sprache“. In: *Dritte Natur*, 1.2018, S. 101-113
- Goodbody, Axel H.: „Nature in German Culture: The role of writers in environmental debate“. In: Goodbody: *Nature, Technology and Cultural Change in Twentieth-Century German Literature. The Challenge of Ecocriticism*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007, S. 3-43
- Habermas, Jürgen: „Ein Bewußtsein von dem, was fehlt“. In: Michael Reder u. Josef Schmidt (Hg.): *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008
- Kemper, Hans-Georg: *Barock-Mystik* (Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit 3). Tübingen: Niemeyer 1988
- Kemper, Hans-Georg: *Frühaufklärung* (Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit 5/II). Tübingen: Niemeyer 1991
- Muchembled, Robert: *Smells. A Cultural History of Odours in Early Modern Times*. Cambridge: Polity 2020
- Naso, P. Ovidius, übers. v. Michael von Albrecht: *Metamorphosen. Lateinisch / Deutsch*. Stuttgart: Reclam 2015
- Schröder, Simone: *Turning nature into essays. The epistemological and poetic function of the nature essay*. University of Bath: PhD-Dissertation 2017
- Schröder, Simone: „Deskription, Introspektion. Reflexion. Der Naturessay als ökologisches Genre in der deutschsprachigen Literatur seit 1800“. In: Evi Zemanek (Hrsg.): *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik*. Göttingen: Vandenhock & Ruprecht 2018, S. 337-353

Silesius, Angelus: *Cherubinischer Wandersmann. Kritische Ausgabe*, hrsg. v. Gnädinger, Louise. Stuttgart: Reclam 2000

Utz, Peter: *Das Auge und das Ohr im Text. Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit*. München: Fink 1990

Waldenfels, Berhard: *In den Netzen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985

Wieland, Christoph Martin: *Geschichte der Abderiten*. Stuttgart: Reclam 198

Wieland, Christoph Martin: *Werke*, 3. Bd. München: Hanser 1967